

Predigt zum 30. Sonntag 2022 C
Lk. 18, 9 - 14/Sir 35, 15b - 17. 20 - 22

Klimawandel, Ukrainekrieg, Corona und die Wirtschaftskrise. Wie wirkt da auf Sie das Wort des Propheten Jeremia „**Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben!**“ Jeremia, der Prophet verkündet diese Worte den Menschen, die in Gefangenschaft lebten. Doch Gott will diese Menschen herausführen aus der Gefangenschaft.

Diese Worte „**Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben!**“ gelten auch uns. Sie gelten auch dem Land, das heute am Weltmissionssonntag angeschaut wird. Es ist das Land Kenia. Im Aufruf wurde auf das elendige Leben vieler Menschen aufmerksam gemacht. Sie fliehen vor der Armut in die Großstädte. Doch auch dort finden sie nur Not und Elend vor. Sie leben in den Slums. Armut, Not, Hunger, Prostitution, Drogen. Ein Leben also ohne Zukunft und Hoffnung? So kann man es sagen, so können wir fragen. Doch es gibt die Menschen, die sich für die Menschen in Not einsetzen. Sie entwickeln Projekte, um die Menschen aus ihrer Armut befreien. Diese Menschen tragen mit dazu bei, dass die Worte des Propheten Jesaja „**Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben!**“ mit Leben gefüllt werden. Menschen in Not bekommen Hoffnung geschenkt, bekommen eine Zukunft. Durch Frauen und Männer, die anderen in der Not helfen beginnt bereits in unserer Lebenszeit, das Reich Gottes.

Als Mariannahiller Missionar möchte ich ein Projekt vorstellen, dass ein Mitbruder von mir, Pater Robert Kaiza, mit anderen Mitbrüdern betreut. 45 Autominuten von Nairobi liegt ein Ort, der Juja Farm genannt wird. Die Mariannahiller betreuen diesen Ort seelsorglich. Die Grundschule liegt ihnen am Herzen. Viele Eltern wollen ihre Kinder auf diese Grundschule schicken, die von der Pfarrgemeinde aufgebaut wurde. Denn die stattlichen Schulen sind sehr schlecht ausgerüstet. Die Lehrer sind besser ausgebildet als die der staatlichen Schulen. Der Schulleiter sagt:

„Wir tun das für unsere Kinder, weil wir wollen, dass sie eine Zukunft haben. An den öffentlichen Schulen hier erreichen die Kinder so schlechte Schulabschlüsse, dass an eine Ausbildung oder gar ein Studium überhaupt nicht zu denken ist.“ Täglich erhalten die Kinder eine Mahlzeit (Frühstück und Mittagessen) und durch den Juliane-Brunnen (er wurde von einer Erbegemeinschaft aus Niederbayern finanziert) ist auch frisches und sauberes Wasser vorhanden. Das Problem allerdings: vom Staat erhalten sie dafür keinen Cent. So sind es Spenden, die von Mariannahiller Fördervereine oder anderer Spender, die diese Schule mitfinanzieren. Die Mitbrüder sind dankbar für die bereits erhaltenen Hilfgelder für die Ausstattung der Klassenzimmer, damit nun dort tatsächlich auch unterrichtet werden kann. Neue Schulbänke wurden angeschafft, um die wachsende Schülerzahl unterzubringen. Schreibtafeln für alle Klassenzimmer wurden fertiggestellt. Der Fußboden der Klinik ist fertig, ebenso die Toilette für die Lehrer und der Spielplatz für die Schüler. Fenster und Türen sind zum Teil fertiggestellt. 251 Schülerinnen und Schüler werden hier unterrichtet.

Kindern und Jugendlichen werden hier eine Zukunft und Hoffnung gegeben. Sie werden aus der Gefangenschaft von Armut und Not befreit, zu einer besseren und lebenswerteren Zukunft hin.

In diesen Beispielen bewahrheiten sich die Worte der Lesung aus dem Buch Jesus Sirach: Das Flehen des Armen hört er. Das Flehen des Armen dringt durch die Wolken.

Helfen wir so gut wir es können – in einer echten Demut, die uns der Zöllner im Evangelium zeigt. Er weiß, dass alles uns geschenkt ist. Wer reich und wohlhabend ist, hat keinen Grund, sich besser zu fühlen als andere, so wie der Pharisäer im Evangelium. Wir geben anderen und ärmeren nur von dem Reichtum der Güter der Erde, der allen gehört.

In dieser Haltung sind wir Zukunfts – und Hoffnungsträger. Amen.